Predigt

gehalten

in der Synagoge zu Lübeck

am שבת שובה 5639 (5. October 1878)

von

Rabbiner Dr. S. Carlebach.

Preis 50 ₰.

Der Reinertrag wird dem „Comité zum Bau einer Synagoge und Schule in Lübeck“ überwiesen.

DZR 98

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

465

שיבה ישראל עד ד׳ א׳ כי כשלת בעונך

(Hosea 14,2.) Kehre zurück, Israel, zum Ewigen, deinem Gotte, denn du bist gefallen durch deine Sünde.

An dem heutigen, der Buße und Umkehr gewidmeten Tag, werden Sie, meine Freunde, gewiß von mir keine anderen als ernste, ermahnende Worte erwarten, wie solche vor Tausenden von Jahren in dem eben verlesenen Wochenabschnitte (5. B. M. Kap. 32) האזינו unser großer Lehrer an sein Volk gerichtet hat und dessen vier erste Sätze wir darum auch unserer Betrachtung zu Grunde legen wollen.

I.

Sofort bei dem ersten Satz „Horchet auf, ihr Himmel, und ich will reden; und es möge hören die Erde die Worte meines Mundes," drängen sich dem einigermaßen aufmerksamen Leser mehrere Fragen auf. Warum ruft Moses die Himmel zuerst als Zeugen auf und dann erst die Erde? Warum spricht er zu den Himmeln in der befehlenden Form „neiget euer Ohr" und zu der Erde nicht ebenfalls „Höre" sondern „es wird hören" oder „möge hören"? Warum macht er den Himmeln gegenüber sein Reden von der Aufmerksamkeit abhängig „neiget euer Ohr" und erst, wenn ich dessen sicher bin, „will ich reden," zur Erde aber spricht er, ehe er weiß, ob sie in Wirklichkeit hören wird, „und es höre die Erde die Worte meines Mundes"?

Vielleicht aber wollte Moses, — außer dem einfachen Sinn seiner Worte, daß nämlich Himmel und Erde Zeugen sein sollen seiner Vermahnungen und Voraussagungen, — durch die Wahl des Ausdrucks seinem Volke gleichzeitig einige nützliche Lehren geben. Der Himmel ist das Entferntere, die Erde das Näherliegende. Wenn der Himmel sein Ohr neigt, dann wird die Erde von selbst hören; wenn er zu den Himmeln erst sprechen kann, wenn sie der Aufforderung zu horchen Folge geleistet haben,

so kann er zur nahen Erde sofort reden, sie wird und muß ihn hören. Der Himmel ist das Hohe, Erhabene; die Erde das Geringere, Niedrige. Wenn die Hohen, die Großen, die Vornehmen, die Gebildeten, die Reichen aufmerken, dann werden die Armen, die minder Gebildeten, die Gedrückten ganz gewiß hören; wenn die Aelteren, die Bejahrten dem Gotteswort lauschen, dann wird die Jugend, werden die Kinder ihrem Beispiel folgen und sicherlich der Ermahnung ihr Ohr leihen.

Auch auf Euch, meine Brüder, lasset mich diese Lehre anwenden. O möchten doch diejenigen hören, welche bislang dem Gottesgesetz fern gestanden, dann werden die Nahen, auch bisher schon um die Thora Geschaarten, um so inniger ihr sich anschließen; o möchten die Reichen, die Angesehenen, die durch Bildung Hervorragenden, die durch Jahre und Erfahrung Gereiften aufmerksam die Ermahnungen hinnehmen und beherzigen, dann werden die Leidenden und Gedrückten, die Armen und Unmündigen der Ermahnung gar nicht erst bedürfen, ihrem himmlischen Vater Gehorsam zu leisten.

Noch eine fernere Lehre scheint mir darin zu liegen. Wir haben bekanntlich zweierlei Pflichten, allgemein menschliche und speciell jüdische, oder Pflichten gegen Nebenmenschen und Pflichten gegen Gott. Wenn es unmöglich wäre, beide zu erfüllen, wenn sie sich gegenseitig aufheben würden, so müßten wir — wie es von mir schon oft betont worden — den menschlichen Pflichten den Vorzug einräumen, weil ihre Verletzung ein doppeltes Unrecht involvirt, Sünde gegen Gott, der sie befohlen, Sünde gegen den Menschen, den wir beeinträchtigen, und weil wir erst Menschen sein müssen, wenn wir fromme Menschen sein wollen. Darum predigt auch der Psalmist (Kap. 50 V. 16 ff.) „Zu dem Frevler aber spricht Gott: was hast du von meinen חקים den speciell jüdischen Satzungen, zu erzählen und weshalb führst du meinen Bund, den ich mit Israel geschlossen, im Munde? du hassest ja Zucht und warfst meine Worte*) hinter dich!" „Wenn du einen Dieb sahest, da warst du gut Freund mit ihm, und

*) Die 10 Worte, welche fast sämmtlich auch von der menschlichen Vernunft, von dem allgemeinen Sittengesetz verlangt werden.

mit Ehebrechern hattest du Theil." Wohl, zu stehlen, den Diebstahl mit eigner Hand begehen, dazu gelangt nicht leicht ein Jude, so tief sinkt selbst der „רשע" nicht. Die Ehe zu brechen, davor bebt selbst der verworfenste Jude zurück. Du suchtest auch nicht einmal die Diebe auf. Aber wenn sie dich aufsuchten, da warst du gut Freund mit ihnen, da kauftest du das gestohlene Gut; du hast nicht selbst gestohlen, aber den Diebstahl begünstigt, verheimlicht; hast nicht selbst die Ehe gebrochen, aber von Ehebrechern dich nicht losgesagt, den Ehebruch und jede Unsittlichkeit und jede verletzende Aeußerung und Geberde nicht verabscheut, gebrandmarkt und aus deiner Umgebung sorgfältig fern gehalten, sondern hattest Theil daran, sahest zu, hörtest an, wovor du hättest fliehen müssen wie vor Pest oder Feuer. „Deinem Mund ließest du freien Lauf in allem Bösen und deine Zunge zettelte Betrug an, kaum sitzest du, so redest du schon gegen deinen Bruder, hängest dem Sohn deiner Mutter Makel an."

Also vor Allem sei Mensch, wenn du ein Jude sein, von Gottes Gesetzen sprechen willst.

Und dennoch halte ich es heute, halte ich es immer für nothwendiger, mahnend an die göttlichen als an die menschlichen Pflichten zu erinnern, und finde auch dafür eine Andeutung in unserm Textesverse. Fassen wir „Himmel" als Pflichten gegen Gott auf und „Erde" als Pflichten gegen Menschen, so läßt sich mit Sicherheit behaupten, „horchet ihr Himmel," dann „wird die Erde — von selber — hören," erfüllet eure jüdischen Pflichten, dann müßt ihr gute Menschen sein. Wohl weiß ich, daß man den „Frommen" oft und allerwärts Verletzung vieler menschlichen Pflichten zum Vorwurf macht. Aber in den meisten Fällen sind es böswillige Verläumdungen, erfunden, um den eigenen gottentfremdeten Lebenswandel zu beschönigen und zu verherrlichen, in wenigen Fällen nur beruht es auf Wahrheit, und in diesen wenigen Fällen sind es in der That keine „Frommen," sondern Heuchler, Scheinheilige, die die Pflichten gegen Gott auch nicht ernst und gewissenhaft und mit Innigkeit erfüllen, sondern Andere zu täuschen suchen. Wer aber aufrichtig die מצוות erfüllt, wer beispielsweise, um den Sabbath nicht zu ent-

weihen, freudig auf Verdienst und Vortheil verzichtet und oft die größten Opfer an Bequemlichkeit, an Hab und Gut, ja mitunter an Beruf und Lebensstellung zu bringen vermag, könnte ein solcher auf unrechtmäßige, betrügerische oder diebische Weise sich zu bereichern suchen, oder Gottes liebste Kinder, die Armen, gefühllos darben sehen? Wer dem himmlischen Vater zu Ehren mehrmals im Jahre einen ganzen Tag jeglicher Nahrung sich enthalten kann, wer es vorzieht, auf der Reise lieber Hunger zu dulden, mit trockenem Brode sich zu begnügen, als verbotene Speisen zu genießen; wer täglich in der Frühe rüstig sich von seinem Lager erhebt, um seinem Schöpfer zu dienen, der wird und muß Herr werden seiner selbst und seiner Leidenschaften und gegen Verführung und Verlockung der Sünde sich gewappnet zeigen.

Darum, meine Freunde, erfüllet, was der Himmel verlangt, dann werden euch die Forderungen der Erde leicht werden, seid ganze, echte Juden, dann werdet ihr sicher auch gute Menschen, wackere Bürger, sittenreine Charaktere sein!

II.

Noch schwieriger als der erste, scheint der zweite Vers und dessen Zusammenhang mit dem dritten zu sein. 2) „Träufle wie Regen meine Lehre, fließe wie Thau meine Rede, wie Regenschauer aufs Grüne, wie Regengüsse auf das Gras. 3) Denn den Namen des Ewigen rufe ich an, gebet unserm Gott die Ehre." Welche Anhäufung gleichbedeutender Ausdrücke, viermalige Wiederholung fast desselben Bildes! Ueberladene, orientalische Bildersprache wird man sagen. Und welche Begründung enthält denn der dritte Vers für den zweiten, daß er mit „denn" weiterführt?

Sehen wir uns jedoch beide Verse genauer an. Für das Gedeihen und Wachsthum aller Erzeugnisse der Erde ist Regen eine unerläßliche Bedingung. „Und alles Gewächs des Feldes war noch nicht auf der Erde und alles Kraut des Feldes sprossete noch nicht auf, denn noch hatte nicht regnen lassen der Ewige, Gott auf die Erde," heißt es darum im Anfang der Schöpfungsgeschichte (1. M. 2,5). „Und gieb Thau und Regen zum Segen für die Erde," sagen wir darum im täglichen Gebet zur Regen-

zeit. Soll aber der Regen wirklich ein Segen sein, so muß er in der mannichfachsten Gestalt zur Erde gelangen. Für die Zeit der Blüthe ist Thau der beste Niederschlag, für zarte Keime und Pflänzchen ein schwacher Regen am Förderlichsten; um die Bäume von schädlichen Insecten zu reinigen, ist ein kräftiger Guß angezeigt, um die lechzende Erde zu erquicken, bedarf es eines anhaltenden, fortgesetzten Regens. Nicht zur rechten Zeit und nicht am rechten Orte jedoch bringt er mehr Nachtheil als Nutzen, kann er zum Fluch statt zum Segen werden, knickt und bricht er die schwachen Halme, schlägt vom Baum die Blüthen, führt die reife Frucht der Verwesung zu. Aehnlich ist's mit Belehrung und Ermahnung. Hier soll sie, sanft ertheilt, in milden und nachsichtigen Worten, dort mit Löwenstimme und Donnersgewalt zu dem verstockten Herzen gesprochen werden; der Leichtsinnige, Vergeßliche soll immer und immer wieder gemahnt und verwarnt, der Stolze und Empfindsame nicht zu oft an dasselbe erinnert werden. Mit einem Worte an Alle sich zu wenden, mit derselben Rede Aller Herzen zu fesseln, mit der gleichen Ermahnung auf Alle zu wirken, das ist eine Aufgabe, vor welcher selbst einem Moscheh bangt. Und doch will er in dieser letzten Rede an sein Volk, in diesem Vermächtnisse, das er im Angesichte des Todes mit Flammenschrift schreiben möchte in das Herz der über Alles geliebten Brüder, von denen er so ungerne scheidet, in diesem Gesange, der bis ans Ende der Tage sie führen, begleiten, mahnen und trösten soll, mit derselben Innigkeit treffen den Uebermuth des Jünglings, die Verstocktheit des ergrauten Sünders, die Hoffarth des Stolzen, die Zaghaftigkeit des Schwachen, den Reichen und Armen, den Gebildeten wie den Einfältigen. Und darum betet er: „möge träufeln wie Regen meine Lehre, fließen wie Thau meine Rede, wie Regenschauer auf's Grüne, wie Regengüsse auf das Gras."

Und wie nur konnte ihm dieses Wunder gelingen? Das sagt uns der dritte Vers: „denn den Namen des Ewigen ruf' ich an, gebet unserm Gott die Ehre." Seht, meine Brüder, auf dem weiten Erdenrund giebt es kein Buch, an dem das Kind sich belehren und der Greis noch erbauen könnte, das dem schlichten Verstande zugänglich ist und dem Weisesten der Weisen ein un-

ergründlicher und unerschöpflicher Born aller Weisheit bleibt, das du lesen kannst und wieder lesen und abermals, und immer mehr darin findest, je mehr du darin suchst, und das du um so lieber gewinnst, je mehr es durch häufigen Gebrauch dir überdrüssig werden könnte. Es giebt kein solches Buch unter den Myriaden von Büchern, als das Eine, das Buch der Bücher, das göttliche Wort, die heilige Schrift. Das ist das Buch, welches mit Zaubermacht des Kindes Herz ergreift, dessen Erzählungen es mit gespanntem Athem lauscht, das ist das Buch, aus welchem der Jüngling Zucht und Gehorsam erlernt, aus dem der Mann Hoffnung und Zuversicht in des Lebens Kampf und Noth zu schöpfen und in dem der Greis Trost und Erhebung zu finden vermag, das Buch, welches in so schlichten Worten spricht und unergründlicher als das Meer an Weisheit ist. Warum Moscheh zu Allen sprechen, Alle gleichzeitig ermahnen kann? Weil er im Namen Gottes spricht und Gott vermag, was keinem Sterblichen gelingt, und darum „gebet unserm Gott die Ehre."

Und nun, meine Freunde, wenn wir uns fragen, haben wir von diesem Buche den Gebrauch gemacht, den wir sollten? Gott hat es uns gegeben „als ein Erbgut der Gemeinde Jacobs," und hat uns durch eine mehrtausendjährige Geschichte gezeigt, daß es ein Kleinod ist, „das nicht aufzuwägen durch Geld und dem nicht gleichkommen alle Schätze der Welt." Wir aber, wie thöricht waren wir doch! Für Alles hatten wir Zeit, nur nicht für das Gotteswort, dem wir all unsere Zeit widmen sollten; für Alles Verständniß, nur nicht für das Buch, das allein wahrhaft uns belehren, für Alles Interesse, nur nicht für die Schrift, die unser ganzes Leben regeln sollte! Das Buch, das Wunder an unsern Vätern gewirkt hat, das Wunder an uns hätte wirken können, blieb uns verschlossen; wir ließen es von Spöttern und Böswilligen verlästern und verlachen und stimmten mit ein in verblendeter Beschränktheit, ohne uns die Mühe zu geben den Inhalt dessen zu kennen, das wir verurtheilten, ohne zu verstehen, was wir als werthlos und veraltet bei Seite warfen.

Die Folgen aber blieben nicht aus, weil wir nicht „lernten," übten wir nicht; durch Mangel an Wissen ward mangelhaft unser

Thun, weil wir nicht Belehrung suchten, erlagen wir der Versuchung.

Doch hören wir weiter das Wort unseres großen Lehrers:

III.

Vers vier: „Der Hort, untadlig ist sein Werk; denn alle seine Wege sind Recht; ein Gott der Wahrheit, sonder Trug, gerecht und gerad ist er."

Meine Freunde! ich kann es mir nicht versagen, eine bekannte, auch schon früher von mir erwähnte Parabel des Midrasch in Ihr Gedächtniß zurückzurufen (Midrasch Jalkut § 354 zu Jesaj. 58,8 und Pirke Rabbi Elieser Kap. 34). „Ein Mann war angeklagt vor Gericht und ihm bangte darob gar sehr. Da ging er zu seinem vertrautesten Freunde und bat, er möge ihn begleiten und ihn vertheidigen vor dem Richter. Dieser weigerte sich jedoch und versprach nur bis zum Eingang des Gerichtshauses ihn zu begleiten. Darauf trug er einem fernerstehenden Freunde seine Bitte vor; aber dieser wies ihn ganz ab. Nun ging er betrübten Herzens zu seinem dritten Freunde, den er häufig verletzt und nie sehr hoch geachtet. Und siehe da, dieser ging mit ihm und übernahm seine Vertheidigung vor Gericht.

Drei Freunde hat der Mensch in seinem Leben, seine Kinder und Angehörigen seiner Familie, sein Vermögen und endlich seine guten Thaten. Wenn er scheiden soll von dieser Welt und erscheinen vor seinem himmlischen Richter, welcher seiner Freunde wird die Vertheidigung übernehmen? Seine Angehörigen begleiten ihn bis zum Grabe und dann sprechen sie (Psalm 49,8): „den Bruder wird der Mensch nicht lösen, nicht geben Gott ein Lösegeld für ihn." Dann wendet sich der Mensch an sein Geld, das er so sehr geliebt und spricht: viel habe ich mich um dich bemüht, Tag und Nacht, o löse du mich vom Tode und rette mich aus Gottes strafender Hand! Das Geld aber antwortet (Sprüche Sal. 11,4): „es frommt kein Vermögen am Tage des Zorns, nur Gerechtigkeit rettet vom Tode." Nun redet er seine guten Handlungen an: stehet ihr mir bei und verlasset mich nicht. Und sie antworten: „gehe in Frieden, ehe du anlangst,

sind wir schon dort," wie es heißt (Jes. 58,9) „und es ziehet dir voran deine Frömmigkeit, die Herrlichkeit des Ewigen nimmt dich auf."

Diese Parabel bedarf eigentlich keiner Erläuterung; sie spricht von selbst schon laut und eindringlich genug. Lasset uns aber trotzdem die einzelnen Theile etwas näher betrachten. Was sollen die Worte bedeuten: er bittet seine Kinder, er bittet sein Geld, ihn vor Gott zu begleiten? Wer wäre so thöricht, sein Geld mit in's Grab nehmen zu wollen, oder den Wunsch zu hegen, daß seine Kinder mit ihm sterben? Allein der Sinn scheint folgender: Nicht viele Menschen sündigen aus Princip, aus Freude am Bösen. Die Mehrzahl erkennt und will das Gute, und thut das Böse nur aus eigener Schwäche oder veranlaßt durch Verhältnisse, in welchen man später Entschuldigung für seine Handlungen sucht. Als eine derartige Entschuldigung muß am häufigsten dienen die Sorge für Frau und Kind, die Rücksicht auf das Wohl der Angehörigen. Wird der Mensch vor Gottes Richterstuhl gerufen, meint also der Midrasch, dann sollen seine Kinder ihm als Entschuldigung, als Rechtfertigung dienen für Alles, was er gethan. Daß dies aber eine grobe Selbsttäuschung ist, wer sieht das nicht ein? Wer wird sich nicht gestehen, daß er vor dem allwissenden, allgerechten Gott damit seine ungerechten Thaten nicht beschönigen kann? Die Kinder gehen *nicht* mit ihm als Vertheidiger vor den himmlischen Thron. Und wohl ihm, möchte ich sagen, wenn es so ist, Heil ihm, wenn seine Kinder ihn nicht begleiten. Sie möchten sonst statt Fürsprecher, Ankläger werden, nicht als Vertheidiger, nein als Gegner gegen ihn auftreten. Ein mit Reichthum, Macht und Würden überaus gesegneter, aber kinderloser Mann soll einmal gesagt haben: alle meine Schätze, alle meine Ehrentitel würde ich gerne hingeben, für *einen* Titel, den ich mir nicht durch Geld erkaufen, den nicht Fürsten und Könige mir verleihen, den aber der Mund eines schwachen Kindes mir beilegen könnte, den süßen Titel „Vater," und Abraham sprach zu Gott: „o Gott, was giebst du mir, und ich gehe kinderlos dahin." Wie nun, mein Freund, wenn Gott mit diesem größten Segen dich bedacht, und dir einen Sohn ge-

geben, und nachdem er mit beinahe göttlicher Macht dich diesem Sohne gegenüber ausgerüstet, ihm Liebe zu dir, Anhänglichkeit, Folgsamkeit gegen dich, Nachahmungssinn und Bildungsfähigkeit ins Herz gelegt, wie nun, wenn dieser Sohn vor Gott hinträte und spräche: „ich hätte meine Seele rein erhalten, wie du, o Gott sie mir gegeben, wenn nicht mein Vater durch sein Beispiel sie getrübt, hätte nie geahnt, daß man Anderes als die Wahrheit reden könne, wenn ich nicht schon in frühester Jugend durch ihn Lügen und Täuschen gelernt; hätte mit Eifer deine Lehre in mein Herz aufgenommen, liebevoll mich mit ihr beschäftigt, wenn mein Vater mit demselben Ernste und derselben Aufmunterung und ebenso frühe mich zu ihrem Studium angehalten, wie zur Erlernung anderer Wissenszweige; hätte mein ganzes Leben nach deinen Satzungen geregelt, Erfüllung deines Willens als meine Lebensaufgabe betrachtet, wenn nicht mein Vater auch nur dann deinen Willen geachtet, wo er dem seinen nicht entgegenstand, und wenn er gegen mich ebenso streng, ebenso unerbittlich gewesen wäre, wo es galt, religiöse Pflichten zu erfüllen, wie er streng und sorgsam darauf achtete, daß ich meinen bürgerlichen Beruf nicht verfehle. Oder wie! wenn deine Tochter käme und spräche: alle Fragen wurden wohl erwogen, alle Zufälle vorausbedacht, als es meine Versorgung galt; Lebensstellung, Erwerbsfähigkeit, Bildung und Anstand meines Ehemannes berücksichtigt; sein religiöses Vorleben aber nicht in Betracht gezogen, ein leicht hingeworfenes Versprechen als hinlängliche Garantie betrachtet und ich so unwillkührlich hinübergeführt und gezwungen zu unjüdischem Leben. Es wurden mir alle Pflichten gelehrt und eingeschärft, nur die nicht, welche ich als jüdische Ehefrau zu erfüllen habe; ich wurde ausgesteuert mit Allem, was die Mode verlangte, da ward Nichts vergessen, was die Eitelkeit der Menschen erfand; aber was du, o Gott, verlangt, die Mode, die dein Gesetz vorschreibt, für die Verhüllung meines Haupthaares, dafür ward nicht gesorgt.

Nein, meine Freunde, unsere Kinder werden schwerlich uns vertheidigen vor Gott, wer gäbe, daß sie nicht unsere Ankläger werden!

Aber auch unser Vermögen wird uns nicht rechtfertigen.

Wenn wir wenig unser eigen nennen, und dies Wenige mit Noth und Leiden, unter Drangsal und Entbehrungen uns erworben haben; vor Gott werden wir damit auch nicht das kleinste Unrecht verdecken, auch nicht einen einzigen, mit Verletzung des göttlichen oder menschlichen Gesetzes angeeigneten Heller verantworten können. Und besitzen wir viel, sind wir reich an Hab' und Gut, dann ist doppelt unsere Verantwortlichkeit. Wir haben Rede zu stehen über den Erwerb, Rede über die Verwendung. Und wie laut wird gegen dich zeugen Gottes große Vaterhuld, wenn sie dich reichlich bedacht und du über der Gabe den Geber vergessen, wähntest dich für den Besitzer, wo du nur Verwalter warst, wardst übermüthig, je bescheidener du deinem himmlischen Wohlthäter gegenüber hättest werden müssen, vergeudetest die Gottesgabe in unnöthiger, unsinniger Verschwendung und ließest Gottes Kinder, die Armen, neben dir darben, verwendetest das Gut, das er dir gegeben, damit du um so treuer, um so sorgsamer Seinen Willen erfüllen könnest, nur dazu, um Seinem Willen zu widerstreben, Sein Gesetz zu verletzen, und nur deinem Begehr zu willfahren.

„Der Reichthum wird uns Nichts nützen am Tage des Zorns," unser Erwerb uns nicht vertheidigen; und Heil uns, wenn er uns nicht anklagt.

Zu unserer Stütze, zu unserer Rechtfertigung und zu unserm Troste bleiben uns nur die מצוות ומעשים טובים, denen unser ganzes Leben hätte gelten sollen, warme Vertheidiger, unzertrennliche Beschützer, deren wir nur zu wenig uns erworben. Aber selbst das wenige Gute, das wir gethan, die Erfüllung der מצוות die wir leider oft lässig geübt, hatten sie die richtigen Beweggründe, geschahen sie stets aus lauteren Motiven? Hören wir, wie unsere Weisen das Gute geübt wissen wollen, und messen wir dann an diesem Maßstabe unsere Leistungen. (Sabbath 88,2.) Die Rabbinen haben gelehrt: Die gekränkt werden, ohne wieder zu kränken, die sich schmähen hören, ohne zu erwidern, die aus Liebe handeln und mit Leiden sich freuen; auf diese sagt der Vers (Richter 5,31): „die Gott lieben, sind wie der Aufgang der Sonne in seiner Herrlichkeit."

Ob derjenige, der Gutes gethan, aus edeln Gründen es gethan, kannst du nicht daran beurtheilen, wenn er kein Lob dafür beansprucht oder bei gespendetem Lobe nicht übermüthig geworden. Das erst kann als richtiger Maßstab gelten, wenn er seine Güte mit Undank gelohnt sehen, wenn seiner Wohlthat mit Kränkung begegnet wird und er den Kränkenden nicht wieder kränkt, ja sogar die Schmähung anhört, ohne überhaupt zu erwidern, weil er fürchtet vom Zorn fortgerissen zu werden und schließlich Verletzendes zu erwidern; der hat aus Pflichtgefühl gehandelt, und der weiß, daß er sich nicht einbilden könne, tadellos zu sein und keine Schmähung zu verdienen. Nun giebt es freilich Menschen, die bei Tadel kalt bleiben, weil sie den Schmähenden nicht achten, sie kränken nicht, sie erwidern nicht, aber nicht aus Bescheidenheit, vielmehr aus unbegrenztem Stolze, weil sie sprechen: „dein Lob ist für mich Tadel, dein Tadel mir Lob." Von diesen sprechen natürlich die Weisen nicht und setzen deshalb hinzu עושים מאהבה „die aus Liebe handeln." Sie kränken nicht wieder, schmähen nicht wieder, weil sie überhaupt von Menschen kein Lob und keinen Lohn dafür erwarteten, sondern es aus reiner Liebe gethan. Nun könnte man ihnen freilich vorwerfen: von Menschen erwarten sie keinen Lohn, aber von Gott. Auch das nicht, ושמחים ביסורים nicht aus Furcht vor himmlischer Strafe, nicht aus Hoffnung auf Belohnung; aus Liebe thun sie Gutes und nehmen mit Freude selbst harte Schickungen der Vorsehung hin, erwarten nicht vom Himmel sofort Bezahlung dafür, daß sie Nichts gethan als ihre Pflicht. Solche werden verglichen der Sonne, die in ihrer Kraft die Wolken durchbricht, die leuchtet, ohne zu wissen daß sie leuchtet, Alles erwärmt und Alles belebt, ohne dafür Dank zu verlangen, die „wie ein Bräutigam hervortritt am Himmelszelt, jubelnd ihre Bahn vollendet und sich freut, den Willen ihres Schöpfers zu vollstrecken."

So sollen wir Gottes Gebote üben, aus Liebe zu ihm, nicht um Lob zu ernten, Vortheile von Menschen zu erreichen, ja selbst nicht um des Lohnes Willen, den Gott für alles Gute verheißen hat.

Und nun, meine Freunde, wenn wir heute am Tage, in der Woche des Gerichts stehen vor ihm, „dem Hort, des Werk

ohne Tadel ist, dessen Wege alle heißen Recht, dem Gott der Wahrheit, sonder Trug, der da ist gerecht und gerade," vor dem alle die Entschuldigungen in Nichts zerrinnen, mit denen wir uns selbst, mit denen wir andere Menschen täuschen, beschwichtigen, vor dem nicht die Rücksichten auf unser Haus und Hof, auf Kind und Gut uns zu vertheidigen vermögen, vor dem selbst das Gute, das wir gethan, nicht warm, nicht laut genug für uns zeugen kann, weil es nicht aus lauterem Grunde geschehen, in reiner Absicht geübt ward; werden wir dann nicht begreifen, daß wir auf falschem Wege uns befinden und gerechtfertigt ist der Prophetenruf: „Kehre um Israel zu dem Ewigen, deinem Gotte, denn du bist gefallen durch deine Sünde." Wenn wir beherzigen die Pflichten, die unser Stand, unsere Bildung, unsere Lebensstellung, unser Alter uns auferlegten; erwägen, welch' schlimmes Beispiel wir gegeben Allen, die an Verstand, an Wissen, an Jahren, an Einfluß unter uns stehen, und die nach unserm Vorbild ihr Leben gestalten; begreifen, daß wir keine guten, echten Juden und eben deshalb auch keine guten tadel- und makellose Menschen waren; und wenn wir zur Einsicht gelangen, daß es so kommen mußte, weil wir nicht aus dem ewigen Born der Weisheit, aus dem verjüngenden und belebenden Quell der göttlichen Lehre fort und fort geschöpft, über unsere Pflichten Belehrung, über unseres Daseins Zweck Aufklärung, Kraft und Muth und Hoffnung und Trost von dort uns geholt, und daß wir dadurch irre geworden, als Vertheidigung gelten ließen, was uns anklagen mußte, als Rechtfertigung, was nur erschwerend in die Wagschale fallen kann, und selbst das Gute nur geübt um kleinlicher, kindischer, vergänglicher Zwecke willen; dann werden wir mit dem Propheten zu Gott uns wenden im Gebete und zu ihm sprechen: „o vergieb alle Schuld und nimm an unser Gutes und laß mit den Lippen uns ersetzen die Farren, die als Sühneopfer wir bringen müßten." Und er wird uns vergeben, „wird heilen unsere Abtrünnigkeit, wird uns lieben aus Milde." Darum Israel, kehre zurück zu dem Ewigen deinem Gotte. Amen!

Druck von H. G. Rahtgens in Lübeck.